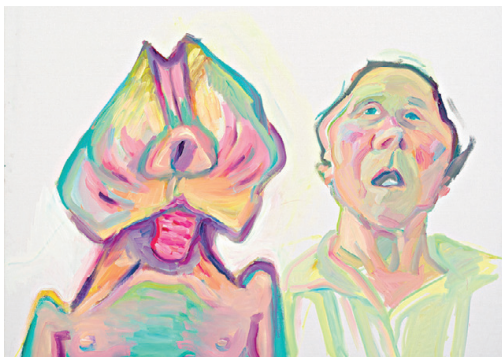


Introspektion

Ein halbes Jahrhundert und mehrere tausend Kilometer liegen zwischen den Geburtsdaten und Lebensorten von Edvard Munch (1863-1944) und Maria Lassnig (1919-2014), deren Werke das Kunsthaus Zürich jetzt unter dem Titel «Malfluss = Lebensfluss» einander gegenüberstellt. Entscheidend frühen Einfluss auf beide hatte die Kunstmetropole Paris. Eine Art Gemeinsamkeit erkennen lässt sich an einem lebenslangen Bedürfnis des Ergründens des eigenen (und des dem Menschen immanenten) Inneren, das sie erfassen und malerisch auszudrücken im Sinn hatten. Trotz aller Unterschiede in Formsprache und Technik und – nicht zu unterschätzen – dem Geschlecht, führt diese Gegenüberstellung in eine möglicherwei-



(Bild: Maria Lassnig, «Zwei Arten zu sein (Doppelselbstportrait)», 2000, Maria Lassnig Stiftung, Pro Litteris Zürich)

se sinnlich empfindbare Zeit- und Geistreise, die im Dialog mit der publikumsseitig mitgebrachten Selbstreflexion einen Nachhall bis über den baren Kunstkontext hinaus erwirken könnte. *froh.*

Maria Lassnig und Edvard Munch: **«Malfluss = Lebensfluss»**, 2.10. bis 21.2.27, Kunsthhaus, Zürich. Katalog.

Gelassenheit

Von heute aus auf die vor vierzehn (und mehr) Jahren eigens verfassten Texte über die Tanzproduktionen von Hideto Heshiki zurückblickend, liesse sich leicht zum Schluss gelangen, er habe sich vor dem akuten Zeitgeist jenen Fragen gestellt, die exakt heute ebendiesen spiegeln und in ihrem gehäuft Vorkommen schon annähernd monokausal erscheinen. Insofern erweist sich das Antizipieren des Bevorstehenden als eine alleinige Kategorie für die



Künste und die Künstler:innen, was die schreiben- de Zunft sehr wohl in Grenzregionen des Vorstell- baren katapultieren und Unverstehen hervorrufen kann. Gemeinsam mit dem Gitarristen Christian Buck bringt ebendieser Hedito Heshiki jetzt «So- nata & Love Songs» auf Bühne. Ersteres mit Unter- stützung des Cellisten Alfred Scherer, zweiteres mit der Unterstützung der Sängerin und Tänzerin Kara Leva. Wie die Fragen wohl jetzt lauten? *froh.*

Hideto Heshiki & Christian Buck: **«Sonata & Love Songs»**, Sa, 3.10., 15h und 18h, Kunstraum Walcheturm, Zürich.

Nächstenliebe

Marie-Louise Giraud wurde 1943 vom damaligen Vichy-Regime als eine der letzten Frauen über- haupt hingerichtet. 1988 rief Claude Chabrol die- se Historie mit «Une affaire de femmes» wieder in Erinnerung und löste damit einen Sturm der Empörung aus. Auf sich gestellt, der Gatte ist in Kriegsgefangenschaft, sucht Marie (Isabelle Hup- pert) als Frau der Arbeiterklasse, sich und ihre Kinder durchzubringen. Während sie Zimmer an Prostituierte untervermietet, erkennt sie in der Hilfestellung an ihre Nachbarin, der sie dabei hilft, eine ungewollte Schwangerschaft abzubereiten, dass aufgrund der insgeheim enormen Nachfra-



ge für Abtreibungen daraus ein einträglicher Ge- schäftszweig entstehen könnte. Mit der Heimkehr des Gatten wendet sich das Blatt. Ihre ursächlich aus Nächstenliebe verübte Hilfestellung hat sie von ihm unabhängig gemacht, was ihn aus lauter Kränkung zum Verrat verleitet. *froh.*

«Une affaire de femmes», Sa, 3.10., 15h, Film- podium, Zürich. Weiter: Mi, 14.10., 20.45h und Sa, 14.11., 20.45h.

Selbstläufer

In den hintersten Reihen (Parterre wie Balkon) sind zum Zeitpunkt des Verfassens dieses Aus- gehtipps noch knapp über sechzig Plätze im freien Verkauf erhältlich. Ein Wagnis, das einzugehen nicht allzu waghalsig erscheint, zumal sich vier- zehn Tage später am anderen Ende derselben S- Bahn-Linie eine weitere Chance eröffnet den Müs- siggänger und Fabulierer beim Spazieren durch sein Werk zu erleben. Auf ausverkaufte Veranstal- tungen hinzuweisen, wäre ja so was von unnütz, darum Wagnis. Denn was einen allfälligen Besuch

anbelangt, ist genau eine gleichlautende Prognose als höchstwahrscheinlich auszuschliessend anzu- nehmen. Ja noch mehr. Es ist Franz Hohler sogar



(Bild: Luchterhand Literaturverlag)

zuzutrauen, dass sich das zweimalige Hinhören als lohnend herausstellen könnte. Nicht allein, weil live kein Abend dem anderen gleicht, sondern weil das Nach-Denken über seine Buchstabenfahrten ohnehin kein Selbstläufer ist. *froh.*

«Franz Hohler spaziert durch sein Gesamt- werk», So, 4.10., 20h, Casinotheater, Winterthur. Und: Fr, 16.10., 20.15h, Odeon, Brugg.

Musikreise

Er nennt sich einen «kulturellen Kannibalen», was in einer abgeebten Diskussion über ebendiese Aneignung keine allein unneckische Selbstbezie- hung ist. Sérgio Sayeg alias Sessa ist der Musik seit Teenagetagen verfallen, wuchs in São Paulo auf, dislozierte noch unter der Verfügungsgewalt der Eltern nach New York, um letztlich um vielge- staltige neue Eindrücke und Inspirationen berei- chert selbstbestimmt Rio de Janeiro als künftigen



(Bild: Helena Wolfensson)

Lebensmittelpunkt auszuwählen. Ihn interessiert Musik, «wenn sie gereist ist», wird er in einschlä- gigen Artikeln zitiert und so flicht er getreu dem Tropicalismo der 1960er-Jahre alle Genres und Stile mit in sein eigenes Songwriting. Die exakte Definition respektive Definierbarkeit des damit erlangten musikalischen Abbildes eines Lebensge- fühls, eines Daseinsrhythmus' ist ausser für Nerds auch wenig interessierend. Dafür gibts ein biss- chen Leichtigkeit – und Schwung. *froh.*

Sessa: **«Pequeña Vertigüem de Amor»**, Mi, 7.10., 20h.30h, Bogen F, Zürich. Support: Jenni Chi.